

Raw Frand zu den Paraschot Nizawim und Wajelech 5786

Ergänzungen: S. Weinmann

„Weil mein G-tt nicht mehr in unserer Mitte ist“ – Teschuwa oder Ausrede?

Nach der üblichen Ordnung der wöchentlichen Tora-Abschnitte wird **Nizawim** stets unmittelbar vor **Rosch Haschana** gelesen.

Auch wenn die heute übliche Reihenfolge der **Paraschot** nicht unbedingt überall so praktiziert wurde, gibt es wohl kaum einen passenderen Tora-Abschnitt für diese besondere Zeit des Jahres. **Nizawim** enthält folgende eindringliche Verse:

„Denn dieses Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht verborgen und nicht fern. Es ist nicht im Himmel, sodass du sagen müsstest: ›Wer steigt für uns zum Himmel hinauf und holt es für uns, damit wir es hören und danach handeln?‹ Es ist auch nicht jenseits des Meeres, sodass du sagen müsstest: ›Wer fährt für uns über das Meer und holt es für uns, damit wir es hören und danach handeln?‹ Vielmehr ist dieses Wort dir sehr nahe – in deinem Mund und in deinem Herzen –, es zu erfüllen.“ (Dewarim 30,11–14)

Unter den frühen Kommentatoren besteht eine Meinungsverschiedenheit darüber, auf welche **Mizwa** die Tora in diesen Versen Bezug nimmt. Nach **Raschi** (30:14) bezieht sich dies ganz allgemein auf die schriftliche und mündliche Lehre. Nach der Auffassung des **Ramban** (30:11) und anderer Kommentatoren, die ihm folgen, ist hier die Mizwa der **Teschuwa** – der Umkehr und Rückkehr zu G-tt – gemeint. Die Teschuwa ist das Gebot, das „in unserer Möglichkeit liegt und für uns erreichbar ist“.

Der **Sforno** (30:11-12) erklärt diesen Vers folgendermaßen:

„Es ist dir nicht verborgen“ – die „Schuldankennung“ – sodass du **Propheten** bräuchtest, die es dir offenbaren müssten. „Es ist nicht fern“ – sodass du die **großen Weisen** ferner Generationen bräuchtest, um dir zu

erklären, was zu tun ist, selbst, während du dich noch im Exil befindest.

Dann heisst es weiter: „**Es ist nicht im Himmel, sodass du sagen müsstest: „Wer steigt für uns zum Himmel hinauf und holt es für uns, damit wir es hören und danach handeln?“**“

Ein Mensch könnte denken:

„In unserer heutigen Zeit bin ich gar nicht in der Lage, echte Teschuwa zu machen. Wenn ich zu Zeiten der Propheten gelebt hätte - die in den Himmel steigen - und sie mir unmittelbar hätten sagen können, was ich falsch mache, dann hätte ich richtig bereuen und mich ändern können. Doch leider lebe ich in einer Epoche, in der es keine Propheten mehr gibt.“

Genau solchen Gedanken tritt die Tora entgegen. Sie versichert uns:

„Es ist nicht im Himmel!“

Damit macht uns die Tora deutlich, dass wir keine – prophetischen Worte aus dem Himmel benötigen, oder **große Weisen** ferner Generationen - um Teschuwa zu tun. Das Fehlen von **großen Weisen** oder **Propheten** ist **keine Entschuldigung**.

Ebenso können wir nicht sagen:

„Wenn ich nur einen wirklichen **Maggid Mussar** – einen großen Lehrer, der die Menschen mit eindringlichen Worten zur Selbstprüfung und Umkehr bewegt – hätte, dann könnte ich mich zur Teschuwa aufraffen. Wenn der **Chafez Chajim** oder der **Wilnaer Gaon** heute hier wären und mir persönlich sagen würden, dass ich Teschuwa tun soll, dann würde ich es tun!“

„Auch die heutigen Weisen dieser Generation wohnen weit weg.“

Auch das ist **keine Entschuldigung!**

Auch diesem Gedanken stellt sich die Tora entgegen:

„Es ist nicht jenseits des Meeres.“

Dann folgt die entscheidende Aussage:

„Denn die Sache ist dir sehr nahe. Sie ist in deinem Mund und in deinem Herzen, sie zu erfüllen.“

Wir brauchen weder Propheten noch große Weisen, die uns erst den Weg zeigen müssen. **Es liegt an uns. Teschuwa hängt von unserer eigenen Initiative und unserem eigenen Handeln ab.**

Dieser Passuk hat eine doppelte Botschaft.

Einerseits ist die **Teschuwa leicht und erreichbar**. Sie liegt **nicht** außerhalb unserer Möglichkeiten. Sie ist uns nahe – in unserem Mund und in unserem Herzen.

Andererseits bedeutet gerade das: **Wir selbst tragen die Verantwortung**. Wir können uns nicht auf äußere Umstände berufen und keine Ausreden vorbringen.

Wir brauchen keinen Propheten, der uns sagt, was wir ändern müssen. Wir brauchen keinen außergewöhnlichen Lehrer, der uns erst dazu bringt, uns zu besinnen. Die Möglichkeit zur Teschuwa ist bereits in uns angelegt.

Die Tür steht offen. Es liegt an uns, hindurchzugehen.

Der gleiche Gedanke in der zweiten Parascha

Der **Bejs Aw** schlägt vor, dass sich derselbe Gedanke auch in einem schwierigen Vers aus der zweiten dieswöchigen Paraschat **Wajelech** finden lässt. Dort heisst es:

An jenem Tage wird mein Zorn gegen sie entbrennen, und ich werde sie verlassen und mein Angesicht vor ihnen verbergen, dass sie der Vernichtung anheimfallen, und viele Leiden und Drangsale sie treffen. An jenem Tage wird es sprechen: „Ist es nicht deshalb, weil mein G-tt nicht mehr in unserer Mitte ist, haben mich diese Leiden getroffen“ (Devarim 31,17)

Die Kommentatoren beschäftigen sich ausführlich mit der Frage, ob die Reaktion, die in

diesem Vers beschrieben wird, tatsächlich richtig ist.

Leiden sind über uns gekommen, Feinde bedrängen uns, und wir erkennen: **G-tt ist nicht mehr in unserer Mitte**. Ist das nicht eigentlich eine Form von Teschuwa? Wir erkennen doch, dass unsere Schwierigkeiten daherkommen, dass wir die Gegenwart G-ttes nicht mehr verdienen.

Doch der unmittelbar folgende Vers scheint gerade diese Interpretation zu widersprechen:

„Und ich werde an jenem Tag mein Angesicht völlig verbergen ...“ (Devarim 31,18)

Das scheint darauf hinzudeuten, dass die Reaktion des vorherigen Verses nicht richtig war. Im Gegenteil: Sie führt dazu, dass G-tt Seine Gegenwart noch stärker vor uns verbirgt.

Was ist daran falsch?

Ist es denn nicht richtig, anzuerkennen, dass die Ursache unserer Schwierigkeiten darin liegt, dass G-tt nicht mehr in unserer Mitte ist?

Die Antwort lautet: **Diese Aussage ist eine Ausrede.**

Der Mensch sagt gewissermassen: „Ich konnte keine Teschuwa machen, weil ich die Gegenwart G-ttes nicht gespürt habe. Ich habe keinen Propheten, der mich führt. Ich lebe im Galut. Ich habe keinen grossen Weisen in meiner Nähe, der mich zur Umkehr inspiriert.“

Doch all das sind **Ausreden dafür, warum wir nicht zu G-tt zurückkehren und unser Verhalten ändern.**

Die Tora macht deutlich: Das Fehlen all dieser äusseren Quellen der Inspiration ist **keine Entschuldigung**. Denn die Tora sagt ausdrücklich:

„Es ist sehr nahe – in deinem Mund und in deinem Herzen, es zu tun.“

Die Möglichkeit zur Teschuwa liegt in uns selbst.

Eine erschütternde Geschichte aus Kotzk

Der Bejs Aw erzählt in diesem Zusammenhang eine erschütternde Geschichte über den **Kotzker Rebbe, Rabbi Menachem Mendel von Kotzk**.

Das Chassidut von Kotzk war keine Bewegung, die es darauf anlegte, die Menschen sanft zu umarmen oder ihnen angenehme Worte zu sagen. Sie richtete sich an Menschen, die bereit waren, sich selbst schonungslos zu hinterfragen. Der Kotzker Rebbe, bekannt als **„HaSaraf mi-Kotzk - der Feurige von Kotzk“**, nahm kein Blatt vor den Mund. Er sprach die Dinge aus, wie sie waren.

Am Ende eines Jom **Kippur-Tages** verkündete der Rebbe seinen Chassidim:

„Ich weiss, was ihr in euren persönlichen Gebeten zu G-tt gesagt habt – und ich weiss auch, was Er euch darauf geantwortet hat.“

Damit verliess er die Synagoge.

Einer der Chassidim lief ihm nach und fragte:

„Gut – was haben wir denn in unseren Gebeten gesagt?“

Der Kotzker Rebbe antwortete:

„Ihr habt gesagt: Wenn wir nicht so viele Sorgen um unseren Lebensunterhalt hätten, könnten wir besser lernen und G-tt besser dienen. Ihr habt darum gebetet, dass G-tt es euch etwas leichter machen möge, euren Lebensunterhalt zu verdienen. Und ihr habt sogar versprochen, dass ihr euch mit weniger Geld zufriedengeben würdet, wenn es nur etwas leichter wäre.“

Auf den ersten Blick war dies eine berechtigte Bitte. Sie baten nicht um Reichtum. Sie waren sogar bereit, bescheiden zu leben. Sie wünschten sich lediglich, dass ihr Lebensunterhalt etwas leichter zu verdienen sei.

Der Chassid bestätigte, dass dies tatsächlich sein Gebet gewesen war. Dann fragte er:

„Und was war die Antwort aus dem Himmel?“

Der Kotzker Rebbe antwortete:

„Im Himmel hat man gesagt: An eurem Lernen sind wir nicht interessiert und auch an eurem G-ttesdienst sind wir nicht interessiert – wenn ihr beides nur unter euren eigenen Bedingungen tun wollt.“

Mit anderen Worten: Wenn die Voraussetzung dafür, dass ein Mensch geistig wachsen und G-tt dienen kann, darin besteht, dass sein Leben zunächst leichter werden muss, dann lautet die Antwort: **Nein**.

„Keine Ausreden.“

Das Leben ist, wie es ist. **So, wie es uns gegeben wurde, müssen wir damit arbeiten.** Wenn es schwierig ist, müssen wir auch unter schwierigen Bedingungen lernen und G-tt dienen.

Das ist eine sehr harte Botschaft – und tatsächlich war **Kotzk kein Ort für jeden**.

Aber genau darin liegt die Botschaft: **Wir müssen mit den Karten spielen, die uns ausgeteilt wurden.**

Vielleicht sind unsere Lebensumstände nicht so, wie wir sie uns wünschen. Vielleicht fehlt uns die Zeit, die Ruhe, die Inspiration oder die richtige Umgebung. Aber all das kann nicht zur Ausrede werden.

Die Botschaft ist hart, aber klar:

Wir können nicht darauf warten, dass unser Leben zuerst perfekt wird.

Wir müssen mit den Bedingungen arbeiten, die uns gegeben wurden.

Vielleicht fehlt uns die Zeit. Vielleicht fehlt uns die Ruhe. Vielleicht fehlt uns die Inspiration. Vielleicht sind unsere Lebensumstände schwierig.

Aber gerade in solchen Situationen zeigt sich, ob wir es wirklich ernst meinen.

Keine Ausreden

Auch in Elul können wir sagen:

„Ich werde mich ändern – wenn ich mehr Zeit habe.“

„Ich werde mich stärker mit Tora beschäftigen – wenn mein Leben ruhiger wird.“

„Ich werde Teschuwa machen – wenn ich die richtige Inspiration bekomme.“

Doch die Tora sagt:

„Sehr nahe ist dir die Sache.“

Nicht morgen. Nicht wenn die Umstände besser werden.

Heute. Jetzt.

Teschuwa beginnt nicht damit, dass alle Hindernisse aus dem Weg geräumt sind. Sie beginnt damit, dass ein Mensch trotz der Hindernisse den ersten Schritt macht.

Vielleicht ist das eine der wichtigsten Botschaften des Monats Elul:

Warte nicht auf die idealen Bedingungen für Teschuwa. Beginne dort, wo du bist – mit dem, was du hast.

Denn G-tt verlangt von uns nicht, dass wir ein anderes Leben führen.

Er verlangt von uns, dass wir in unserem Leben den nächsten Schritt tun.

Quellen und Persönlichkeiten:

Raschi

Raschi – Akronym für **Rabbi Schlomo ben Jizchak** (auch: Rabbi Schlomo Jizchaki). Der Name wird häufig auch als Abkürzung für **Rabban schel Jisrael** („Der Lehrer Israels“) gedeutet. Meist wird er jedoch einfach **Raschi** genannt. Er lebte von **1040 bis 1105** und wirkte vor allem in **Troyes** (Frankreich), zeitweise auch in **Worms** (Deutschland).

Raschi zählt zu den bedeutendsten jüdischen Gelehrten des Mittelalters. Seine grundlegenden Kommentare zum **Tenach** und zum **Babylonischen Talmud** haben das jüdische Lernen bis heute

nachhaltig geprägt. Nicht ohne Grund wird er oft als der **„Vater aller Tenach- und Talmudkommentare“** bezeichnet.

Sein Bibelkommentar wird seit nahezu tausend Jahren ununterbrochen studiert und ist in den meisten traditionellen jüdischen Bibelausgaben abgedruckt. Ebenso gehört sein Kommentar zum Babylonischen Talmud zu den unverzichtbaren Standardwerken und ist fester Bestandteil nahezu jeder gedruckten Talmudausgabe.

Ramban

Ramban: Akronym für **Rabbi Mosche ben Nachman** – *Nachmanides* (1194–1270); einer der bedeutendsten **Rischonim** und jüdischen Gelehrten des Mittelalters. Er wurde in **Girona, Spanien**, geboren und wirkte dort als Talmudgelehrter, Rabbiner und Kabbalist. Im Jahr 1267 übersiedelte er nach **Eretz Israel**, wo er sich in Jerusalem niederliess und massgeblich zum Wiederaufbau der jüdischen Gemeinde beitrug.

Der Ramban verfasste einen der bedeutendsten Kommentare zum **Chumasch**, in dem er **Peschat, Midrasch, Talmud und Kabbala** miteinander verbindet. Darüber hinaus schrieb er zahlreiche Werke zur **Halacha**, zum Talmud und zur jüdischen Weltanschauung (*Kitvei ha-Ramban*). Sein Tora-Kommentar gehört bis heute zu den grundlegenden klassischen Kommentaren zur Tora.

Seforno:

Rabbi Ovadia ben Ja'akov Seforno (ca. 1470–1550); bedeutender italienischer Talmudgelehrter, Arzt und Kommentator. Er wirkte vor allem in **Rom und Bologna, Italien**, und zählt zu den klassischen **Chumasch-Kommentatoren**. Sein Kommentar zur Tora verbindet **Peschat**, also die wörtliche Bedeutung des Textes, mit tiefgehenden philosophischen und ethischen Betrachtungen.

Kotzker Rebbe

Rabbi Menachem Mendel Morgenstern von Kotzk (1787–1859); chassidischer Rebbe und Begründer der Kotzker Dynastie in Polen. Er wirkte zunächst in Lublin und später in Kotzk und wurde besonders durch seine außergewöhnliche Scharfsinnigkeit, seine kompromisslose Suche nach Wahrheit und seine prägnanten, oft tiefgründigen Aussprüche bekannt.

Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

Copyright © 2026 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com
Weiterverteilung ist erlaubt, jedoch nur unter korrekter Angabe der Urheber und des Copyrights von **Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum**. Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich steht Ihnen für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum gerne zur Verfügung: info@juefo.com

Die „13 Middot“ – Die dreizehn Eigenschaften G-ttes

Das zentrale Element der Selichot-Gebete

Bearbeitet von S. Weinmann

Das zentrale Element der Selichot-Gebete sind die Schelosch Essrej Middot – die dreizehn Eigenschaften der Barmherzigkeit G-ttes (Schemot 34,6–7).

Über den Vers „**Und HaSchem ging an ihm vorüber**“ (Schemot 34,6) sagt Rabbi Jochanan: Wäre es nicht ausdrücklich in der Tora geschrieben, dürfte man sich nicht erlauben, so etwas zu sagen! Dieser Vers lehrt uns, dass **HaKadosch Baruch Hu**, der Heilige, gelobt sei Er, sich wie ein *Schaliach Zibbur* – ein Chasan bzw. Vorbeter – **in einen Tallit hüllte** und Mosche die Gebetsordnung der dreizehn Eigenschaften der Barmherzigkeit zeigte.

Und Er sprach zu ihm: „**Jedes Mal, wenn Israel sündigt, sollen sie diese Ordnung vor Mir tun (Ja'assu Lefanai), und Ich werde ihnen verzeihen.**“ (Rosch Haschana 17b).

Dies sind die dreizehn „Middot“ – die dreizehn Eigenschaften der Barmherzigkeit:

1. HaSchem

Ich bin derjenige, der bereits **vor der Sünde des Menschen Barmherzigkeit** zeigt. Ich schreibe ihn in das Buch des Lebens ein, obwohl Ich weiß, dass er sündigen wird. (*Rabbejnu Channanel*)

2. HaSchem

Ich bin auch derjenige, der **nachdem der Mensch gesündigt hat und zu Mir zurückkehrt**, Barmherzigkeit zeigt. Ich nehme ihn auf, als hätte er niemals gesündigt. (*Rabbejnu Channanel*)

3. Kejl

Auch dies ist ein Ausdruck der Barmherzigkeit, wie es heißt: „**Kejli, Kejli, lama asawtani – Mein G-tt, mein G-tt, warum hast Du mich verlassen?**“ (*Tehillim* 22,2).

Dieser Ruf appelliert an die Barmherzigkeit G-ttes. Denn an die Strenge des Gerichts würde man nicht die Frage richten: „Warum hast Du mich verlassen?“

4. Rachum

Der Barmherzige. Er erbarmt sich der Armen und Bedürftigen.

5. Wechanun

Der Gnädige. Auch den Reichen und Wohlhabenden erweist Er Gnade.

6. Erech Apajim

Langmütig und geduldig. Er übt Geduld und beeilt sich nicht, Strafe zu verhängen, denn auch dem Sünder bleibt die Möglichkeit zur Umkehr.

7. Weraw Chessed

Reich an Güte. Er erweist Seine Güte und Liebe auch jenen, die selbst keine großen Verdienste vorzuweisen haben.

8. We'Emet

Und wahrhaftig. Er erweist Seine Treue und belohnt all jene, die Seinen Willen erfüllen.

9. Nozer Chessed la'Alafim

Er bewahrt die Güte für Tausende. Er bewahrt die Verdienste und die Frömmigkeit eines Menschen über viele Generationen hinweg – bis zum tausendsten, ja sogar bis zum zweitausendsten Geschlecht.

10. Nosse Awon

Er vergibt die Schuld. Er verzeiht vorsätzlich begangene Verfehlungen (*Awonot*).

11. Wafescha

Und Auflehnung (Frevel). Damit sind Vergehen gemeint, die aus bewusster Auflehnung gegen G-tt begangen werden – wenn ein Mensch

sündigt, um sich gegen G-tt aufzulehnen und Ihn zu erzürnen.

12. WeChata'a

Und Sünde. Er vergibt auch Sünden, die unabsichtlich oder aus Versehen begangen wurden.

13. Wenakkej Lo Jenakkej

Wörtlich bedeutet dies: „**Er reinigt – aber Er reinigt nicht.**“

Nach dem einfachen Wortsinn bedeutet dies, dass Er die Schuld nicht vollständig erlässt, sondern den Menschen die Folgen ihrer Verfehlungen allmählich abtragen lässt.

Unsere Weisen erklären diesen Vers jedoch in besonderer Weise: **Er lässt diejenigen straflos ausgehen, die sich bessern und zur Umkehr bereit sind – nicht aber diejenigen, die sich nicht bessern.**

„Ein barmherziger und gnädiger G-tt“

Raw Jehuda sagte: **Über die dreizehn Middot wurde ein Bund geschlossen**, dass Israel nicht mit leeren Händen zurückkehren wird, wenn sie diese Eigenschaften in ihren Gebeten anführen (*Raschi*).

So heißt es: „**Siehe, Ich schließe einen Bund ...**“ (*Schemot* 34,10).

Raschi schreibt (*Schemot* 33,19), dass HaSchem Mosche Rabbejnu mitteilte, dass – wenn *Chalila*, G-tt behüte, die **Sechut Awot**, die Verdienste der Patriarchen, nicht mehr ausreichen bzw. erschöpft sind – das Gebet, das auf den **13 Middot** beruht, dennoch wirksam bleibt.

Wenn Israel vor Ihm die Worte „**Rachum weChanun – barmherzig und gnädig**“ ausspricht, werden sie Erhörung finden, denn **Seine Barmherzigkeit hört niemals auf.**

Die Frage, die sich stellt

Man könnte fragen:

Wir sagen so oft die 13 Middot – warum werden unsere Gebete dennoch nicht immer erhört?

1. Antwort

Der **Alschich HaKadosch** schreibt, dass er dies im Namen des *Liwnat HaSaphir* gehört habe.

Die Frage lautet: Warum heißt es in der Gemara:

„**Jedes Mal, wenn Israel sündigt, sollen sie diese Ordnung vor Mir *tun***“

und nicht:

„**Sie sollen diese Gebetsordnung vor Mir *sagen***“?

Darin liegt ein wichtiger Hinweis:

HaSchem möchte nicht, dass wir Seine Middot lediglich **mit unseren Lippen aussprechen**, ohne sie selbst in unserem Leben umzusetzen.

Sein Wille ist vielmehr, dass wir die Middot auch „**tun**“ – dass wir also selbst barmherzig, gnädig, geduldig und voller Güte gegenüber unseren Mitmenschen sind.

Das ist die Bedeutung von „**Ja'assu Lefanai – sie sollen diese Ordnung vor Mir tun**“:

Nicht nur **sagen**, sondern **tun**.

Wer selbst Barmherzigkeit übt, kann sich auf die Barmherzigkeit G-ttes berufen.

2. Antwort

Der **Maharal** fragt in seinem Werk *Be'er HaGola*, warum bei der Offenbarung der 13 Middot gerade hervorgehoben wird, dass sich HaKadosch Baruch Hu „**wie ein Vorbeter in seinen Tallit hüllte**“.

Darin liegt ein tiefer Hinweis:

Beim Aussprechen der 13 Eigenschaften darf es kein gedankenloses oder oberflächliches Gebet sein – kein „Wenden des Kopfes“ nach links oder rechts, während die Lippen lediglich die Worte rezitieren.

Vielmehr muss sich der Mensch beim Aussprechen der 13 Middot **mit tiefster**

Inbrunst und aus der Tiefe seines Herzens vollständig an HaKadosch Baruch Hu wenden.

Erst dann entfaltet diese Gebetsordnung ihre volle Kraft, und wir haben die Zusicherung, dass unser Gebet erhört wird.

Nicht das Einhüllen in den Tallit ist das Wesentliche, sondern das Sich-von-allem-Lösen – das vollständige Loslösen von allen störenden Gedanken und die bedingungslose Hinwendung zu HaKadosch Baruch Hu.

Denn die 13 Middot sind nicht lediglich Worte, die wir sprechen. Sie sind ein Weg, durch den wir uns der unendlichen Barmherzigkeit G-ttes nähern – **mit unserem Gebet, mit unserem Herzen und durch unser eigenes Handeln.**

Quellen und Persönlichkeiten:

Raschi

Raschi – Akronym für **Rabbi Schlomo ben Jizchak** (auch: Rabbi Schlomo Jizchaki). Der Name wird häufig auch als Abkürzung für **Rabban schel Jisrael** („Der Lehrer Israels“) gedeutet. Meist wird er jedoch einfach **Raschi** genannt. Er lebte von **1040 bis 1105** und wirkte vor allem in **Troyes** (Frankreich), zeitweise auch in **Worms** (Deutschland).

Raschi zählt zu den bedeutendsten jüdischen Gelehrten des Mittelalters. Seine grundlegenden Kommentare zum **Tenach** und zum **Babylonischen Talmud** haben das jüdische Lernen bis heute nachhaltig geprägt. Nicht ohne Grund wird er oft als der „**Vater aller Tenach- und Talmudkommentare**“ bezeichnet.

Sein Bibelkommentar wird seit nahezu tausend Jahren ununterbrochen studiert und ist in den meisten traditionellen jüdischen Bibelausgaben abgedruckt. Ebenso gehört sein Kommentar zum Babylonischen Talmud zu den unverzichtbaren Standardwerken und ist fester Bestandteil nahezu jeder gedruckten Talmudausgabe.

Alsich

Alsich ha-Kadosch – Rabbi Mosche ben Chajim Alsich (ca. **1508–1593/1600**): Bedeutender Talmudgelehrter, Prediger und halachischer Autor des 16. Jahrhunderts. Er wurde in **Adrianopel (heute Edirne, Türkei)** geboren und wirkte später als Rabbiner und Gelehrter in **Zefat (Safed), Eretz Israel**. Er war ein Schüler von **Rabbi Josef Karo**, dem Verfasser des *Schulchan Aruch*. Zu seinen bedeutendsten Schülern gehörte **Rabbi Chajim Vital**, der wichtigste Schüler des Ari Hakadosch.

Der Alsich wurde insbesondere durch seine tiefgründigen Kommentare zur **Tora, zu den Propheten und den fünf Megillot** bekannt. Seine Auslegungen verbinden **Talmud und Halacha mit Midrasch und ethisch-moralischen Betrachtungen**. Darüber hinaus verfasste er **Responsen (Sche'elot u-Teschuwot)**. Seine Schriften zählen bis heute zur klassischen jüdischen Kommentarliteratur.

Maharal

Rabbi Jehuda Liwo (Leib) ben Bezal'el (ca. **1512–1609**), bekannt als **Rabbi Löw** oder unter dem Akronym **Maharal** (*Morenu ha-Rav Löw*): Bedeutender Rabbiner, Talmudgelehrter, Darschan (Prediger) und Philosoph des 16. Jahrhunderts. Er wirkte unter anderem in **Posen (Polen), Nikolsburg und Prag**. Der Maharal prägte das jüdische Denken seiner Zeit nachhaltig und verband tiefgehende Talmudkenntnis mit philosophischen und ethischen Betrachtungen. Mit seiner Person wird auch die berühmte **Golem-Legende von Prag** verbunden.

Zu seinen bedeutendsten Werken gehören „**Gur Arje**“, ein ausführlicher Kommentar zu Raschis Tora-Kommentar, sowie „**Netivot Olam**“, „**Nezach Jisrael**“, „**Tiferet Jisrael**“, „**Be'er HaGola**“, und seine Erklärungen zu den **Aggadot des Talmud**. Seine zahlreichen Schriften gehören bis heute zu den bedeutendsten Werken der jüdischen Philosophie und Weltanschauung.

Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

Copyright © 2026 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, jedoch nur unter korrekter Angabe der Urheber und des Copyrights von **Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum**.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich steht Ihnen für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum gerne zur Verfügung: info@juefo.com

Rav Frand zu den Selichot 5786

Mit Ergänzungen von S. Weinmann

Selichot: Es lohnt sich, der Erste zu sein

Warum beginnen wir mit den Selichot schon so früh?

Der erste poetische Vers der Selichot-Liturgie am *Moza'ej Schabbat* – wenn wir in der Nacht von Schabbat auf Sonntag mit den Selichot vor Rosch Haschanah beginnen – lautet:

„Be'Moza'ej Menuchah kidamnucha techila“
„Am Ende des Ruhetages sind wir die Ersten, die Dich begrüßen.“

Der Isbitzer Rebbe erklärt in seinem Werk *Mej HaSchiloach*, dass gerade diese beiden Worte – **„kidamnucha techila“**, „wir sind die Ersten, die Dich begrüßen“ – den zentralen Gedanken der Selichot zum Ausdruck bringen.

Doch weshalb beginnen wir schon so früh mit den Sühnegebeten?

Rosch Haschanah ist noch nicht da. Und selbst Jom Kippur liegt noch viele Tage entfernt. Genau genommen befinden wir uns noch gar nicht in der eigentlichen Zeit der „Hohen Feiertage“.

Warum also diese Eile?

Die Antwort des Isbitzer Rebbe ist ebenso einfach wie tiefgründig:

Bei der Teschuwa lohnt es sich, der Erste zu sein.

Je früher ein Mensch den Allmächtigen um Vergebung bittet, desto wertvoller ist sein Bemühen. Wer nicht wartet, bis alle anderen kommen, sondern sich bereits vorher auf den Weg macht, zeigt damit etwas Entscheidendes: **Seine Reue ist ihm ernst.**

Der Isbitzer Rebbe belegt diesen Gedanken mit einer dramatischen Begebenheit aus dem Leben von David HaMelech.

David HaMelech führte ein aussergewöhnlich bewegtes Leben. Eine der schmerzhaftesten Prüfungen war die Rebellion seines eigenen Sohnes Awschalom.

In einem der dramatischsten Kapitel des gesamten Tanachs, in *Schemuel II*, Kapitel 15, wird David gezwungen, gemeinsam mit seiner Familie und seinem Hof aus Jeruschalajim zu fliehen. Sein eigener Sohn hat sich gegen ihn erhoben und den Thron an sich gerissen.

David HaMelech befindet sich in einer Situation **größter persönlicher Tragik**.

Und gerade in diesem Moment tritt **Schim'i ben Gera** auf. Schim'i wird als **„ein Mann aus dem Geschlecht des Hauses Schaul“** bezeichnet (*Schmuel II* 16,5). Er stammte somit aus der Familie von **König Schaul**, dem ersten König Israels.

Als David während des Aufstands seines Sohnes **Awschalom** aus Jerusalem fliehen musste, sah Schim'i darin offenbar eine Gelegenheit, David für das Schicksal des Hauses Schaul verantwortlich zu machen. Bei **Bachurim** stellte er sich David entgegen und begann, ihn zu beschimpfen und zu verfluchen:

„Und Schim'i sprach, als er ihn verfluchte:

„Hinaus, hinaus, du Mann des Blutes, du ruchloser Mann! Haschem lässt nun all das Blut des Hauses Schaul auf dich zurückkommen, an dessen Stelle du König geworden bist. Haschem hat das Königtum in die Hand deines Sohnes Awschalom gegeben. Und nun bist du in deinem Unglück, denn ein Mann des Blutes bist du.“

Schim'i warf David vor, **Blut aus dem Hause Schaul vergossen** und ihm das Königtum genommen zu haben. In seinen Augen war David somit für den Untergang der Dynastie Schauls verantwortlich.

Anstatt Mitgefühl mit dem fliehenden König zu zeigen, nutzt Schim'i dessen tiefste Krise, um **noch zusätzlich Salz in die Wunde zu streuen**. Er beschimpft und verflucht David, wirft ihm Verrat und die Schuld am Untergang des Hauses Schaul vor und **bewirft ihn sogar mit Steinen**.

David hätte allen Grund gehabt, diese Demütigung nicht hinzunehmen. Doch als seine Männer Schim'i töten wollen, verbietet David es ihnen. Er erkennt darin eine Prüfung und sagt:

„... Haschem hat ihm gesagt, David zu verfluchen.“

Schim'i hingegen war offenbar davon überzeugt, dass **David's Herrschaft zu Ende sei**. Der Aufstand Awaschalom's schien ihm die Gelegenheit zu geben, den König für das Schicksal des Hauses Schaul zur Rechenschaft zu ziehen. Zugleich scheint er einen tiefen persönlichen Groll gegen David gehegt zu haben.

„Schim'i verstand: Ich bin ein toter Mann!“

Doch die Geschichte nimmt eine andere Wendung.

David HaMelech gewinnt seine Herrschaft zurück und kehrt nach Jeruschalajim zurück.

Nun bekommt Schim'i Angst.

Er weiss genau, was ihn erwartet.

In der damaligen Monarchie war eine Rebellion gegen den König (*Mored beMalchut*) ein äusserst schweres Vergehen. Der Rambam führt sogar aus, dass ein König gegen einen solchen Aufrührer ohne reguläres Gerichtsverfahren vorgehen durfte.

Schim'i wusste also: Ich bin ein toter Mann.

Doch anstatt sich zu verstecken, tut er etwas Aussergewöhnliches.

Der Nawi berichtet:

„Schim'i, der Sohn Gera, beeilte sich und ging mit den Männern von Jehuda hinab, um David HaMelech zu begrüssen.“ (*Schemuel II 19:17*)

Er läuft dem König entgegen und bittet um Vergebung:

„Denn dein Knecht weiss, dass er sich vergangen hat; und siehe, ich bin heute als Erster des Hauses Josef gekommen, hinabzugehen um meinen Herrn, den König, zu begrüssen.“ (*Schemuel II 19:21*)

Beachten wir ein kleines, aber entscheidendes Detail:

„Ich bin heute als Erster gekommen.“

Schim'i hätte warten können.

Er hätte sich hinter anderen verstecken können. Vielleicht würden Tausende vor ihm um Vergebung bitten und seine eigene Schuld würde dadurch weniger auffallen.

Aber Schim'i tut genau das Gegenteil.

Er will **der Erste** sein.

Sinngemäss sagt er:

„Ich weiss, dass ich falsch gehandelt habe. Ich weiss, dass ich gegen dich gesündigt habe. Ich weiss, dass ich dafür mein Leben verlieren könnte. Aber ich warte nicht ab, bis andere kommen. Ich komme selbst. Und ich komme als Erster.“

Das ist die Botschaft der Selichot.

Der Isbitzer Rebbe erklärt: Genau das tun wir mit den Selichot vor Rosch Haschanah.

Wir könnten warten.

Wir könnten sagen: *Rosch Haschanah ist noch nicht da. Es sind noch viele Tage bis Jom Kippur.*

Wir könnten sogar bis zum letzten Moment warten – bis zu *Ne'ilah*, dem Schlussgebet von Jom Kippur.

Aber wir tun es nicht.

Wir kommen früher.

Wir wollen zu den Ersten gehören, die vor den Allmächtigen treten und sagen:

„Chatanu lefanecha – Wir haben vor Dir gesündigt.“

Nicht bis zum letzten Moment warten

Man könnte es mit einem Menschen vergleichen, der seine amerikanische Steuererklärung regelmäßig erst am letzten Abend, am **15. April**, einreicht.

Dem amerikanischen Steueramt ist es egal, ob die Steuererklärung am 1. Februar oder am 15. April kurz vor Mitternacht abgeschickt wird. Solange sie fristgerecht eingereicht wird, ist alles in Ordnung.

Bei der Teschuwa ist dies anders.

Hier zählt nicht nur, **dass** wir kommen, sondern auch, **dass wir früh kommen**.

Es macht einen gewaltigen Unterschied, ob ein Mensch erst dann um Vergebung bittet, wenn ihm keine andere Wahl mehr bleibt – oder ob er schon vorher innehält und sagt:

„Ich möchte mich ändern. Ich möchte meine Fehler korrigieren. Ich möchte nicht warten.“

Das frühe Kommen selbst ist bereits ein Ausdruck von Teschuwa.

„Warum diese Eile?“

Dieses Jahr liegen **16 Tage zwischen dem Beginn der Selichot und Jom Kippur**. Man könnte also fragen:

Warum beginnen wir bereits am Moza'ej Schabbat? Wir haben doch noch 16 Tage!

Aber genau darin liegt die Botschaft.

Wir beginnen früh, weil wir zeigen wollen:

Ich warte nicht.

Ich möchte nicht erst an Rosch Haschanah beginnen und schon gar nicht bis zu den letzten Augenblicken von *Ne'ilah* warten.

Ich komme so früh wie möglich.

Deshalb beginnen die Selichot mit den Worten:

„Be'Moza'ej Menuchah kidamnucha techilah“

„Am Ende des Ruhetages sind wir die Ersten, die Dich begrüßen.“

Diese Worte geben den Ton für die gesamte Zeit der Selichot an:

Wir wollen die Ersten sein.

Es lohnt sich, der Erste zu sein.

Wie **Schim'i ben Gera** wollen wir nicht abwarten, bis die große Menge kommt. Wir wollen uns frühzeitig auf den Weg machen, um vor den König zu treten.

Denn wenn ein Mensch aufrichtig sagen möchte:

„Es tut mir leid.“

dann sollte er damit **nicht warten**.

Vielleicht ist genau das der Grund, weshalb wir die Selichot so früh beginnen:

Wer früh kommt, zeigt, dass es ihm ernst ist.

So stehen wir in diesen Tagen vor dem Allmächtigen und sagen:

„Ribono schel Olam – Herr der Welt, wir sind gekommen. Wir wollen die Ersten sein.“

„Kidamnucha techilah.“

Wir kommen Dir entgegen – frühzeitig, aufrichtig und von ganzem Herzen.

Quellen und Persönlichkeiten:

Isbitzer Rebbe – Rabbi Mordechai Josef Leiner

Rabbi Mordechai Josef Leiner (1801–1854), bekannt als der **Isbitzer Rebbe** (*Ishbitzer Rebbe*), war ein bedeutender chassidischer Denker des 19. Jahrhunderts und der Begründer der **Chassidut Isbitz-Radzin**. Er wurde 1801 in **Tomaszów Lubelski** bei Lublin geboren. Nach dem frühen Tod seines Vaters wurde er Schüler von **Rabbi Simcha Bunim von Przysucha** (*Peschis'cha*). Später schloss er sich seinem Jugendfreund und Mitschüler **Rabbi Menachem Mendel von Kotzk**, dem Kotzker Rebbe, an und wurde zu einem seiner engsten Schüler.

Im Jahr **1839** trennte sich Rabbi Mordechai Josef von der Kotzker Chassidut und begann zunächst in Tomaszów, später in **Isbitz** (*Iżbica*), eine eigene chassidische Führung. Zu seinen bedeutendsten Schülern gehörten **Rabbi Jehuda Leib Eiger**, ein Enkel von Rabbi Akiva Eiger, und **Rabbi Zadoq ha-Kohen von Lublin**.

Sein berühmtestes Werk ist **„Mej ha-Schiloach“**, eine Sammlung tiefgründiger Kommentare zur Tora und zu den Worten der Weisen. Darin verbindet der Isbitzer Rebbe chassidische, kabbalistische und psychologisch-existenzielle Gedanken. Besonders charakteristisch ist seine intensive Auseinandersetzung mit der Frage nach **G-ttlicher Vorsehung, menschlicher Freiheit, Sünde und Teschuwa**. Seine oft ungewöhnlichen und tiefgründigen Auslegungen machten ihn zu einem der eigenständigsten Denker der polnischen Chassidut.

Rabbi Mordechai Josef Leiner verschied am **7. Tewet 5614 (1854)** in Isbitz und wurde dort begraben. Sein Sohn **Rabbi Ja'akow Leiner**, der „Bejt Jaakow“, führte die von ihm begründete Dynastie weiter.

Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch
Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

Copyright © 2026 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, jedoch nur unter korrekter Angabe der Urheber und des Copyrights von **Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum**. Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich steht Ihnen für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum gerne zur Verfügung: info@juefo.com

Lehrreiche Geschichte zur Elul-Zeit 5786

Ergänzungen: S. Weinmann

Die Händler, die zu Ba'alej Teschuwa wurden

Zwei jüdische Händler waren einst aus geschäftlichen Gründen tief ins Innere Russlands gereist. Dort liessen sie sich für einige Jahre nieder. Ihre Geschäfte florierten, und materiell schien es ihnen an nichts zu fehlen.

Doch während sie äusserlich immer erfolgreicher wurden, entfernten sie sich innerlich zunehmend von ihrem jüdischen Leben. Die Beachtung der Mizwot liessen sie nach und nach immer mehr ausser Acht. Sie mischten sich unter die Nichtjuden und übernahmen vieles von deren Lebensweise.

Nach einigen Jahren beschlossen sie, wieder in die Gegend ihrer Heimat zurückzukehren, in eines der Dörfer, in denen jüdische Familien lebten.

Züge gab es damals noch nicht, und so machten sie sich mit Pferd und Wagen auf den langen Weg.

Eine verhängnisvolle Nacht

Als die Dunkelheit hereinbrach, erreichten sie ein Dorf im Bezirk Kursk. Da sie nicht mehr weiterreisen konnten, hielten sie vor dem Haus eines Nichtjuden und fragten, ob sie dort übernachten dürften.

Der Hausherr empfing sie freundlich und hiess sie willkommen.

Die beiden Reisenden baten zunächst um etwas Warmes zu trinken. Der Hausherr stellte sofort seinen Samowar auf und brachte ihnen heissen Tee.

Nach dem Tee meldete sich der Hunger. „Könntest du uns vielleicht auch etwas zu essen geben?“, fragten sie. „Wir sind sehr hungrig. Bereite uns bitte eine anständige Mahlzeit zu – Fleisch und etwas Gekochtes.“

Selbstverständlich werden wir dich dafür bezahlen.“

Der Hausherr sah sie aufmerksam an.

„Ihr seid doch Juden, nicht wahr?“, fragte er.

Die beiden nickten.

„Dann wisst ihr doch, dass das Fleisch und die gekochten Speisen bei mir treffe sind – nicht koscher.“

Die beiden lächelten.

„Das macht nichts“, antworteten sie. „Es ist schon in Ordnung.“

„Gut“ sagte der Hausherr. „Dann müsst ihr ein wenig warten, bis ich den Herd angezündet und das Fleisch zubereitet habe.“

Die beiden setzten sich und warteten.

Doch plötzlich veränderte sich alles.

Die Drohung

Nach einiger Zeit öffnete sich die Tür.

Der Hausherr trat ein.

In seiner Hand hielt er eine Axt.

Sein Gesicht war verzerrt von Wut, und mit erschreckender Stimme rief er:

„Bereitet euch auf euren Tod vor! Ich werde euch beide bald ermorden!“

Die beiden Juden erstarrten vor Schreck.

„Was haben wir denn getan?“, stammelten sie. „Was ist unsere Sünde?“

Doch der Mann blieb unerbittlich.

„Es wird euch nichts nützen. Ich bin ein Räuber. Das ist mein Geschäft.“

Dann verliess er das Zimmer und verschloss die Tür von aussen.

Die beiden hörten, wie er seine Axt schärfte. Wenig später hörten sie, wie er zu seinem Sohn sagte:

„Bei Tagesanbruch gehen wir hinein und bringen die beiden um.“

Jetzt wussten die Juden, dass sie sich in einer tödlichen Falle befanden.

Es gab keinen Ausweg.

Der Augenblick der Wahrheit

Verzweifelt begannen sie zu weinen.

In ihrer Angst gingen ihre Gedanken zurück zu ihrem bisherigen Leben.

„Warum haben wir nur unsere Heimat verlassen?“, fragten sie sich. „Warum sind wir in diese weit entfernte Gegend gezogen? Warum sind wir hierhergekommen?“

Doch bald merkten sie, dass ihre Gedanken noch viel weiter zurückgehen mussten.

Sie erinnerten sich an die Jahre, in denen sie sich von der Tora entfernt hatten. An die Mizwot, die sie vernachlässigt hatten. An die jüdische Lebensweise, die ihnen einst selbstverständlich gewesen war und die sie immer weiter aufgegeben hatten.

Plötzlich öffnete sich die Tür.

Der Hausherr stand wieder vor ihnen.

„Ihr habt nur noch wenig Zeit zu leben“, sagte er. „Wenn ihr beten oder Widuj – ein Sündenbekenntnis – ablegen wollt, werde ich euch ein besonderes Zimmer zeigen. Aber bleibt dort nicht zu lange. Bald werde ich euch töten.“

Die beiden folgten ihm.

Teschuwa aus tiefstem Herzen

Der Hausherr führte sie in ein kleines Zimmer.

Kaum waren sie eingetreten, geschah etwas, womit sie selbst nicht gerechnet hatten.

Eine tiefe Reue ergriff sie.

All das, was sie über Jahre verdrängt hatten, kam plötzlich mit gewaltiger Kraft zurück. Sie spürten, wie sehr sie sich von ihrem früheren Leben entfernt hatten.

Sie begannen zu dawenen – so gut sie sich noch an die Gebete ihrer Jugend erinnern konnten.

Sie weinten.

Sie schluchzten.

Sie flehten.

Und sie beteten aus der tiefsten Tiefe ihres Herzens.

Es war keine gewöhnliche Tefilla mehr. Es war ein Aufschrei zweier Menschen, die plötzlich erkannten, was sie verloren hatten.

Sie baten HaKadosch Baruch Hu um Vergebung und versprachen, zu Ihm und zu Seiner Tora zurückzukehren.

Die überraschende Wendung

Nach einiger Zeit öffnete sich erneut die Tür.

Die beiden erschrakten.

Doch diesmal sahen sie einen völlig anderen Menschen vor sich.

Der Hausherr lächelte.

Sein Gesicht war freundlich und ruhig.

„Ihr seid frei“, sagte er.

Die beiden verstanden die Welt nicht mehr.

„Was bedeutet das?“

„Ich hatte niemals vor, euch zu ermorden“, erklärte der Mann. „G-tt behüte! Ich bin kein Mörder. Hinter allem, was geschehen ist, steckt eine Geschichte.“

Und er begann zu erzählen:

„Vor vielen Jahren kam ein heiliger Jude auf seiner Reise in unser Dorf und nahm in meinem Haus Quartier. Während seines Aufenthalts wurde er schwer krank und starb schliesslich in genau diesem Zimmer.“

Bevor er starb, segnete er mich mit einem langen Leben. Danach bat er mich um einen besonderen Gefallen.

„Wenn künftig Juden durch dein Dorf kommen und bei dir übernachten möchten“, sagte er, „empfang sie freundlich und gastfreundlich.“

Wenn sie jedoch unkoscheres Fleisch bei dir essen wollen, dann drohe ihnen ernsthaft. Erschrecke sie sogar mit der Drohung, sie zu töten.

Aber vergiss niemals: Du darfst ihnen unter keinen Umständen etwas antun. Es soll bei der Drohung bleiben.“

Als der heilige Mann starb, begleiteten seine Angehörigen ihn zur Beerdigung in eine Stadt mit einem jüdischen Friedhof.

Ich aber verschloss dieses Zimmer. Seitdem lasse ich niemanden hinein – ausser Juden, die darin beten möchten.

Nun versteht ihr sicher, warum ich euch so erschreckt habe, nachdem ihr unkoscheres Fleisch essen wolltet.“

Wer war der Zaddik?

Die beiden Juden waren zutiefst erschüttert.

Was zunächst wie eine schreckliche Bedrohung ausgesehen hatte, erwies sich als eine wunderbare Fügung des Himmels.

Doch eine Frage liess ihnen keine Ruhe:

Wer war jener heilige Mann gewesen?

Sie begannen Nachforschungen anzustellen und erfuhren, dass das Dorf, in dem sie sich befanden, Pajane hiess.

Und dann erfuhren sie etwas, das sie tief bewegte:

Der heilige Zaddik war niemand anderer als der alte Lubawitscher Rebbe, **Rabbi Schne'ur Salman von Liadi**, der **Ba'al HaTanja**.

Während des Krieges gegen Napoleon war er mit seiner Familie und einigen Schülern vor den herannahenden französischen Truppen geflohen. Im Jahr 5573 (1812) war er in diesem Dorf verstorben.

Seine Angehörige brachten ihn zur Kewura (Begräbnis) in die Stadt Hadicz im Distrikt Poltova.

Am Grab des Zaddiks

Die beiden Juden machten sich unverzüglich auf den Weg nach Hadicz.

Dort suchten sie das Grab des heiligen Zaddiks auf.

Im Ohel verbrachten sie lange Zeit mit intensivem Dawenen und dem Sagen von Tehillim. Sie weinten, seufzten und flehten aus tiefstem Herzen.

Doch diesmal war ihr Weinen ein anderes als jenes in der Nacht zuvor.

Dort hatten sie um ihr Leben gefleht.

Hier flehten sie um etwas viel Grösseres:

um ein neues Leben.

Sie hatten erkannt, dass ihnen eine einzigartige Gelegenheit zur Teschuwa geschenkt worden war.

Und sie nutzten sie.

Sie verliessen den Ort erst, nachdem sie zu aufrichtigen **Ba'alej Teschuwa** geworden waren – zu Menschen, die ihr früheres Leben hinter sich liessen und sich wieder vollständig der Tora und den Mizwot zuwandten.

Eine Botschaft für Elul

Diese Geschichte trägt eine besonders eindringliche Botschaft für die Tage des Elul:

Manchmal braucht es einen Augenblick, der uns aus unserem gewohnten Leben herausreisst, damit wir erkennen, **wo wir wirklich stehen**.

Elul ist die Zeit, in der wir nicht darauf warten sollten, dass ein solcher Augenblick von aussen kommt.

Wir haben die Möglichkeit, selbst innezuhalten, unser Leben zu betrachten und uns zu fragen:

Wo stehe ich? Wohin führt mein Weg? Was muss ich verändern?

Die beiden Händler erhielten eine zweite Chance.

Elul ist unsere Chance, sie zu ergreifen – freiwillig, bevor wir dazu gezwungen werden.

Denn Teschuwa bedeutet nicht nur, Fehler zu erkennen.

Teschuwa bedeutet, den Weg zurückzufinden.

Quellen und Persönlichkeiten:

Rabbi Schne'ur Salman von Liadi – der 'Ba'al HaTanja'

Rabbi Schne'ur Salman ben Baruch von Liadi (1745–1812); Ljosna, Weissrussland; begraben in Hadicz, Ukraine. Rabbiner, Talmudgelehrter und Begründer der chassidischen **Chabad-Lubawitsch-Bewegung**.

Er war der Verfasser des **Likutej Amarim**, bekannt als **Tanja**, einer systematischen Darstellung der chassidischen Philosophie. Aufgrund dieses grundlegenden Werkes wird er allgemein als **'Ba'al HaTanja'** bezeichnet.

Zu seinen bedeutendsten Werken gehört ferner der **Schulchan Aruch HaRav**, eine eigenständige Bearbeitung des klassischen Schulchan Aruch, in der halachische Entscheidungen ausführlich dargestellt und begründet werden.

Weitere bedeutende Werke sind **Tora Or** und **Likkutej Tora**, chassidische Erklärungen zu den wöchentlichen Tora-Abschnitten sowie zu Schir HaSchirim und dem Buch Esther, ferner **Sefer HaMa'amrim**, auch bekannt als **Ma'amarej Admor HaSaken**, eine Sammlung chassidischer Erklärungen zu verschiedenen Themen.

Rabbi Schne'ur Salman gilt als eine der herausragenden Gestalten des Chassidismus und als geistiger Begründer der Chabad-Tradition.

Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

Copyright © 2026 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, jedoch nur unter korrekter Angabe der Urheber und des Copyrights von **Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum**.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich steht Ihnen für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum gerne zur Verfügung: **info@juefo.com**

Der Monat Elul – 2. Teil

*Der Monat Elul (2. Teil) - Aus Sefer Hatoda'a / Das Jüdische Jahr
Bearbeitet und ergänzt von S. Weinmann*

Der 17. Elul - Das Sterben der Kundschafter

Am 17. Elul starben die Kundschafter, die Mosche ins gelobte Land geschickt hatte. So heisst es in Bamidbar [14, 37]: "Wajamutu Ha'Anaschim... - es starben die Männer, die böses Gerücht über das Land verbreitet hatten!"

G"tt gab ihnen einen Aufschub und ihre Strafe erfolgte erst nach 40 Tagen, entsprechend den Tagen der Auskundschaftung. Sie waren am 8. Aw zurückgekehrt und hatten dann mit der üblen Nachrede gesündigt, und wurden am 17. Elul bestraft. Rabbi Elasar ben Parta sagt: Komm uns sieh doch wie gross die Sünde von Laschon Hara (üble Nachrede) ist! Wir lernen dies am Beispiel der Kundschafter. Sie hatten nur Schlechtes über "Bäume und Steine" ausgesagt, nur über leblose Dinge geredet und wurden so schwer bestraft umso schwerwiegender ist es, wenn man seine Mitmenschen verleumdet! [Talmud Traktat Arachin 15a]

Der 25. Elul - Schöpfung der Welt

Nach der Auffassung von Rabbi Elieser wurde am 25. Elul die Welt erschaffen [siehe Talmud Traktat Rosch Haschana 10b-11a]. Wenn es sich um Berechnungen unseres Kalenders handelt, ist Rabbi Eliesers Meinung immer ausschlaggebend! Der Tag der Erschaffung der Welt ging der Erschaffung des ersten Menschen um 6 Tage voraus, denn Adam wurde am Rosch Haschana erschaffen. Es gibt einen Minhag (Brauch), sich zwischen dem 25. Elul und Rosch Haschana mit der Schöpfungsgeschichte in der Tora zu beschäftigen, und die entsprechenden Verse in "Bereschit" bis zur Erschaffung des Menschen zu lesen.

25. Elul – Abschluss der Bau der Mauer

Am 25. Elul wurde der Bau der Mauer um Jeruschalajim beendet. Diese Mauer wurde zurzeit Nechemjas gebaut, so wie es heisst: "Der Bau der Mauer wurde am 25. Elul vollendet..." [Nechemja 6, 15]. Als Nechemja aus dem Exil nach Jeruschalajim zurückkehrte, sah er die zerstörte Stadt, die Mauern waren durchbrochen und die Tore verbrannt. Da forderte er das Volk auf die Mauern wieder aufzubauen, damit Jisrael nicht zur Schmach der benachbarten Völker sei.

Judäas Feinde ringsum - Sanbalat aus Choron, Tovia, der Amonite und Geschem aus Arabien hatten ein Komplott geschmiedet und wollten den Wiederaufbau der Mauer verhindern. Die Leute von Jeruschalajim erkannten die Pläne ihrer Feinde, doch liessen sie sich nicht beirren. Sie beteten zu G"tt und standen Tag und Nacht Wache. "Habonim Bachoma... - Die die Mauer bauten und die die Last trugen, mit der einen Hand taten sie die Arbeit und mit der anderen hielten sie die Waffe" [Nechemja 4, 11]. Als die Feinde sahen, dass sich die Bauleute durch nichts von ihrem Vorhaben abbringen liessen, versuchten sie, Nechemja durch falsche Anschuldigungen zu verleumden. Sie glaubten, auf diese Weise die Bauarbeiten zum Stillstand zu bringen. Doch all ihr böses Trachten scheiterte, denn G"tt half dem Volk, und so konnte nach 52 Tagen der Bau vollendet werden. "Wajehi ka'ascher schame'u... - Es war, als alle unsere Feinde es hörten und alle Völker ringsum es sahen, da sanken sie sehr in ihren eigenen Augen, und sie erkannten, dass von unserem G"tt aus, dieses Werk geschaffen worden war" [Nechemja 6, 16]. Dieser Tag wurde in Israel ein Tag der grossen Freude.

Selichot

Wenn man frühmorgens zum Selichot-Gebet aufsteht, muss man die Hände wie gewöhnlich übergiessen und die Beracha dazu sagen, obwohl der Tag noch nicht

angebrochen ist. Nach den Selichot, wenn es schon Tag ist, muss man die Hände ein zweites Mal übergiessen, doch ohne Beracha. Auch den Segensspruch über die Tora soll man noch vor den Selichot sagen.

In aschkenasischen Gemeinden ist es Sitte, dass der Vorbeter sich mit dem Tallit umhüllt, obwohl es noch Nacht ist und die Mizwa von Zizit nicht für die Nacht gilt. Unsere Weisen haben dies im Zusammenhang mit den Selichot bestimmt: G"tt hatte Sich mit dem Tallit umhüllt und hatte Mosche die Gebetsanordnung gezeigt... und hatte ihn die "Schlosch Essrej Middot - die dreizehn Eigenschaften G"ttes" gelehrt. Da man über den Tallit, der für den Gebrauch am Tag bestimmt ist, nach einer Meinung im Schulchan Aruch, eine Beracha sprechen sollte, ist es Brauch, dass sich der Vorbeter mit einem ausgeliehenen Tallit umhüllt, über den keine Beracha verrichtet wird.

Das wichtigste Element des Selichot-Gebetes sind die Schlosch Essrej Middot - die dreizehn Eigenschaften G"ttes [Schemot 34, 6-7]. Ebenso wichtig ist der Widdui - das Sündenbekenntnis, das am Ende der Selichotgebete gesagt wird. Dieses Bekenntnis ist die Vorbedingung für die Teschuwa - die Rückkehr zu G"tt.

Unsere Weisen sagen: Rabbi Jochanan sagte: Gäbe es diesen Vers der Tora nicht, wäre es unmöglich, dies zu sagen. Wir lernen aus den Worten G"ttes, die Er zu Mosche sprach, dass Sich der Heilige, gelobt sei Er, in den Tallit gehüllt hatte, wie ein Chasan - ein Vorbeter - und Mosche so die Gebetsordnung gelehrt hatte. Er hatte zu ihm gesagt: Jedes Mal, wenn Israel sich versündigt, soll es diese Gebetsordnung einhalten, dann werde Ich ihnen vergeben [Rosch Haschana 17b].

Dies sind die dreizehn "Middot" - die dreizehn Attribute G"ttes:

1. **Haschem** - Ich bin es, der Erbarmen zeigt, noch bevor der Mensch sündigt, obwohl Ich weiss, dass er sündigen wird.
2. **Haschem** - Ich bin es auch, der Erbarmen hat, nachdem er gesündigt hat und zurückkehrt.
3. **Kejl** - Auch dies ist ein Attribut des Erbarmens, so wie es heisst: "Kejli, Kejli, lama asawtani - mein G"tt, mein G"tt, warum hast Du mich verlassen?" [Tehillim 22, 2].

Dieser Ruf appelliert an die Barmherzigkeit G"ttes und nicht an die Strenge des Gerichts.

4. **Rachum** - der Barmherzige. Er erbarmt sich der Armen.
5. **Wechanun** - gnädig. Auch den Reichen zeigt Er Gnade.
6. **Erech Apajim** - langmütig. Er ist geduldig und beeilt Sich nicht, Strafe zu erteilen, denn die Möglichkeit der Umkehr besteht auch für den Sünder.
7. **Weraw Chessed** - reich an Liebe. Er wendet sich in Liebe auch an die, die keine grossen Verdienste haben.
8. **We'emet** - und wahrheitsübend. Er gibt guten Lohn all denen, die Seinen Willen befolgen.
9. **Nozer Chessed La'Alafim** - Er bewahrt die Liebe, die ein Mensch übt, sogar bis zum zweitausendsten Geschlecht.
10. **Nosse Awon** - hebt Krummes hinweg... Er vergibt mutwillige Verschuldung.
11. **Wafescha** - und Frevel. Dies sind die Vergehen des Menschen durch Auflehnung gegen G"tt.
12. **Wechata'a** - Er vergibt die Sünden, die unabsichtlich begangen wurden.
13. **Wenakke, Lo Jenakke** - Er spricht frei und spricht nicht frei. Er spricht diejenigen frei, die umkehren, doch nicht die, die sich weigern umzukehren.

Der "Ari Hakadosch", Rabbi Jizchak Luria, erklärt die dreizehn Attribute G"ttes in anderer Einteilung:

1. Kejl (siehe oben)
2. Rachum (siehe oben)
3. Wechanun (siehe oben)
- 4.u.5. Erech Apajim. Deshalb im Plural, weil Er sowohl den Gerechten als auch den Bösen Langmut zeigt.
6. Weraw Chessed (siehe oben)
7. We'emet (siehe oben)
- 8.u.9. Nozer Chessed La'alafim. Es sind dies zwei Attribute des Erbarmens: einmal bewahrt Er die Liebe auf lange Zeit. Zweitens erstreckt sich die Wirkung der Liebe auf einen 500 mal grösseren Zeitraum als die Auswirkung der Verfehlung.

10. Nosse Awon, usw. (siehe oben).

Die dreizehn Attribute werden nur im gemeinsamen Gebet mit der Gemeinde gesagt. Wer Selichot allein betet, soll sie überspringen, oder sie lesen wie man in der Tora liest (mit den Melismen) und nicht als Bittgebet verrichten.

Der Vorbeter, der die Selichot sagt, soll auch das Schacharit-Gebet vorbeten. "Hamatchil BeMizwa, omrim lo gemor - wer eine Mizwa beginnt, soll sie zu Ende führen. Ein weitverbreiteter Minhag - Brauch - ist es, am ersten Selichot-Tag zu fasten.

Die "Teschuwa" - die Rückkehr - ist eine Handlung G"ttlicher Liebe

Eine der g"ttlichen Liebestaten, die der Schöpfer seinen Geschöpfen erweist, ist die Tatsache, dass Er ihnen den Weg zeigt, wie man aus den Fallen der eigenen Missetaten entkommen, seine Seele retten und sich wieder G"tt zuwenden kann, um sich Seinem Zorn zu entziehen. Sogar wenn man grosses Unrecht getan, wenn man sich gegen G"tt aufgelehnt hat und Ihm untreu geworden ist, schliesst Er niemals die Tore zur Rückkehr. So heisst es: "Schuwu la'ascher he'emiku sara, Benej Jisrael - Kehret um zu Ihm, von dem man so sehr abgewichen, Kinder Israels" [Jeschajahu 31, 6].

Rückkehr wird nie verweigert, sogar wenn Unglück und Leid zur Teschuwa Anlass gegeben haben. So heisst es: "Bazar lecha ... In deiner Bedrängnis, wenn dich dies alles getroffen hat, am Ende der Tage, dann wirst du zu G"tt, deinem G"tt zurückkehren und auf Seine Stimme hören" [Dewarim 4, 30]. Umso grösser ist die Kraft der Teschuwa, wenn das Motiv des Rückkehrenden G"ttesfurcht und Liebe ist. Viele Stufen gibt es auf dem Weg zur Teschuwa und je nach Stufe kann sich der Mensch G"tt nähern. Es führt zwar jede Teschuwa zur Verzeihung, jedoch erreicht man vollkommene Reinheit seiner Seele erst, wenn die Teschuwa aufrichtig und vollständig ist. Will man ein Kleidungsstück reinigen, so nützt kein oberflächliches

Wegwischen des Schmutzes, nur durch gründliches Waschen wird es wieder ganz sauber.

Grundbegriffe der Teschuwa

Vier Voraussetzungen führen zu wahrer Teschuwa: Erkennen und Ablassen der Sünde, Reue, Sündenbekenntnis (Widduj) und der Entschluss, die Sünde nie zu wiederholen.

Wie lässt man von der Sünde ab? Man lege nicht nur die sündhafte Handlung ab, sondern entferne auch die dazu führenden Gedanken und nehme sich fest vor, diese Sünde nie mehr zu begehen.

Was ist Reue? Der Mensch soll in seinem Herzen verstehen, wie schlimm und bitter es ist, G"tt zu verlassen. Er soll sich vor Augen führen, dass Schuld nicht ungestraft bleibt, und Reue empfinden.

Das Sündenbekenntnis (Widduj) ist das ausdrückliche, mündliche Bekenntnis. Man sage: Ich habe gefehlt, habe dieses und jenes getan. Nun habe ich es eingesehen und schäme mich meiner Taten. Ich werde dies nie wieder tun.

Diese Art der Teschuwa ist nur dann von Nutzen, wenn es sich um Versündigung gegen G"tt handelt. Anders verhält es sich, wenn man einem Mitmenschen gegenüber gefehlt hat, wenn man gestohlen, ihn verletzt oder verflucht hat. In diesem Fall kann nur Vergebung erreicht werden durch Rückerstattung und Wiedergutmachung. Zusätzlich muss man seinen Mitmenschen besänftigen und ihn um Verzeihung bitten. Nun soll der Geschädigte nicht hartherzig sein und den Versöhnungsversuch zurückweisen. Wenn ein Mensch, der ihm Unrecht angetan hat, um Verzeihung bittet, soll er sie ihm aus vollem Herzen gewähren, auch wenn er ihm Arges angetan hat. Er soll keine Rache nehmen und nicht nachtragen - Lo tikkom welo tittor! [Wajikra 19, 18]

Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

Copyright © 2026 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, jedoch nur unter korrekter Angabe der Urheber und des Copyrights von **Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.** Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich steht Ihnen für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum gerne zur Verfügung: **info@juefo.com**